

**Samstag, 06. Nov. 2010**

Der Traum

Die Schlacht hatte drei Tage gewütet und keiner konnte sich nach dem furchtbaren Wüten als Sieger bezeichnen. Einer der Ritter entfloh dem grausamen Kampf in den nahe gelegenen Wald und schleppte sich mühselig durch das dichte Geäst. Müde ließ er sich unter einem großen Baum nieder und fiel in unruhigen Schlaf. Als er erwachte, blickte er auf eine Lichtung und wollte seinen Augen nicht vertrauen. Eine wunderschöne Frau mit goldenem Haar, umhüllt von einem strahlend weißen Kleid, tanzte elfengleich und anmutig im Mondenschein. Ungläubig stolperte er auf sie zu. War dies ein Traum? Die Frau unterbrach ihren Tanz und lächelte ihn an: "Ein Ritter, wie schön. Gebt mir doch euer Pferd, damit ich nach Hause reiten kann." Der Ritter wäre diesem Wunsch nur zu gern nachgekommen, aber er mußte bekennen, dass er sein Pferd in der Schlacht verloren hatte. "Nun gut", sagte die geheimnisvolle Schöne, "dann seid Ihr mein Pferd!" Und ihr Lächeln machte ihm ein Nein unmöglich. Ohne Bedenken ging er auf die Knie und schon saß sie auf seinem Rücken, gab ihm einen leichten Tritt in die Seite und die Reise begann. Seine müden Knochen gewannen neue Kraft und er mühte sich, Ihren Kommandos zu folgen.

Da der Ritter noch einige Teile der Rüstung am Leib trägt, sind seine Bewegungen langsam und ächzend. Obwohl seine Last leicht ist, bereitet ihm seine ungewohnte Rolle große Mühe. So scheinem ihm dann auch Stunden vergangen zu sein, als er mit seiner geheimnisvollen Reiterin einen schmalen Fluß erreicht. Rasch springt die Schöne von ihm ab. "Ich werde jetzt ein Bad nehmen." Abschätzig fügt sie hinzu: "Obwohl du wohl viel dringender eines benötigen würdest." Mit diesen Worten läuft sie die letzten Schritte in Richtung Fluß und während er schnaufend am Boden liegt, hört er ihr fröhliches Singen, zu kraftlos der Versuchung nachzugeben, ihr Bad zu beobachten. Kurze Zeit später steht sie vor ihm und stößt ihm den Fuß ins Gesicht. "Los, ausziehen und ins Wasser! Beweg dich!" Er ist zu erschöpft um zu widersprechen. Als er seine Sache ablegt, betrachtet sie ihn mit freundlicher Neugier, doch er fühlt keine Scham unter ihren Blicken. Im Fluß schließlich angekommen, fragt er sich, ob vielleicht einige der Wassertropfen, die jetzt ihn berühren, zuvor ihren zarten Körper umspielt haben. Leidlich erfrischt steigt er wieder ans Ufer, wo ihn die junge Frau bereits ungeduldig erwartet. Sie hat von einem nahestehenden Weidenbaum einen starken Zweig abgebrochen, wirbelt diesen herum und weist ihn mit klarer Bewegung damit an, sich wieder auf alle Viere zu begeben. Schon auf den Knien, regt sich etwas von seinem alten Stolz. "Schöne Frau, erlaubt, dass ich mich vorstelle und von meinem zuhause erzähle, wo ich vieles mein Eigen nenne. Mein Name ist..."

"Einen Namen habe ich schon für dich gefunden!" Er schrickt bei ihrem scharfen Ton auf und schaut sie verwirrt an. "Ich habe mir überlegt, dich Schattenaue zu nennen, ich finde für ein Pferd ist das ein schöner Name. Du nicht auch?" Er nickt nur stumm, staunend, schicksalsergeben. "Du darfst dich für den schönen Namen bedanken und meinen Fuß küssen." Dabei stellt sie ein Bein direkt vor ihn auf und lächelt wie Zauberwind. Er folgt ihren Worten, beugt sein Haupt und setzt seinen Lippen sanft an ihren Fuß. In Gedanken wiederholt er dabei seinen neuen Namen: Schattenaue. Augenblicklich spürt er wieder ihren Körper auf dem seinen sitzend und schon bewegt er sich in die von ihr angegebene Richtung. Erst als sich der

erste Schlag mit dem Weidenstock in seinen Körper bohrt wird ihm bewußt, dass er mit seinem letzten Rest von Stolz auch die Kleider am Fluß zurückgelassen hat. Immer wieder erhält er grobe Schläge auf sein Hinterteil, scheinbar wahllos. Der Schmerz breitet sich stärker und stärker in ihm aus und bald kann er die Tränen nicht länger zurückhalten. Da er gezwungen ist, ständig auf allen Vieren vorwärts zu schreiten, bleiben sie in seinem Gesicht haften. Zum ersten Mal in seinem Leben tritt die Erkenntnis sein Bewußtsein, dass Tränen auf der Haut brennen, wenn man sie nicht fortwischt. Schattenaue, denkt er erneut.

Immer weiter geht die Reise am Rande des Waldes entlang. Sorgsam achtet er darauf, dass sie nicht zu dicht an tiefhängende Zweige geraten, so dass ihr goldglänzendes Haar sich daran nicht verfangen kann. Mehrfach springt sie von seinem Rücken, pflückt von Sträuchern und Büschen kleine Beeren, um ihr Tragetier damit zu füttern. Scheinbar zufällig läßt sie dabei einige Früchte fallen, nur um sie zu zertreten und ihn aufreizend lächelnd dabei zu beobachten, wie er die Reste von ihren Füßen leckt. Wieder auf ihm sitzend, treibt sie ihn mit Tritten in die Seiten an: "Los, gleich sind wir am Ziel, hopp!" Er kriecht so schnell er kann. Obwohl ihm die Tritte dem Atem nehmen, schafft er es, sie immer näher ihrem Ziel zu bringen, bis er schließlich zusammenbricht, unfähig, noch einen Meter weiterzugehen. Schwerfällig ringt er nach Luft, während sie schon über ihm steht und einen Fuß in seinen Nacken stellt.

"Du bist ein gutes Pferd, aber Du mußt noch viel lernen!" sagt sie ruhig. Dann beugt sie sich zu ihm und fragt sanft und kraftvoll zugleich: "Wirst Du folgen, wenn ich dich wieder rufe, Schattenaue?" Doch er kann nicht antworten, es fehlt ihm der Atem, die Erschöpfung hat seinen ganzen Körper umfasst. Langsam entfernt sie sich in Richtung des Waldes und er blickt ihr nach, verzweifelt hoffend, dass sie sich noch einmal umdreht. Ohne zu wissen, woher er die Kraft nimmt, müht er sich auf die Knie und ruft: "Ja! Ja, ich werde folgen! Bitte rufen sie mich.." Sie dreht sich halb um und er glaubt ein Lächeln erkennen zu können, bevor sie endgültig zwischen den dichten Bäumen entschwindet. Er läßt sich wieder auf den Boden fallen und rasch fällt er in tiefen Schlaf. Die aufkommende Dunkelheit umhüllt ihn friedlich und die Nacht schenkt ihm einen Traum.

Einen Traum von goldenen Haaren.